

HANNELORE  
KOCH

*Bis wir  
uns ganz  
gehören*

ROMAN

myshowverlag

HANNELORE  
KOCH

*Bis wir  
uns ganz  
gehören*

myshowertag

## Südkorea

Im Koreanischen gibt es das Wort *Inyeon*.

Es beschreibt die besondere Verbindung zwischen zwei Menschen – die leise Gewissheit, dass ihre Begegnung kein Zufall ist. Man sagt, zwei Seelen kreuzen sich bis zu 8.000-mal. In diesem Leben und in vielen davor. Jeder Blick, jede flüchtige Berührung, selbst ein gestreifter Ärmel in der U-Bahn gilt nicht als bedeutungslos. Denn wer sich begegnet, ist sich vielleicht längst vertraut.

Eine alte Legende erzählt von einem unsichtbaren roten Band, das Menschen miteinander verbindet, die füreinander bestimmt sind. Es kann sich dehnen. Es kann sich verheddern. Aber es reißt nie.

## Deutschland

In Deutschland heißt es, dass man sich im Leben mindestens zweimal begegnet.

Sind zwei Menschen füreinander bestimmt, finden sie wieder zusammen. Zeit kann sie trennen. Zweifel können sie verändern.

Manchmal liegen ganze Lebensabschnitte zwischen zwei Begegnungen und doch stehen sie sich wieder gegenüber.

Vielleicht versteht man Schicksal weniger als festen Plan, sondern als eine Kraft, die Menschen über Umwege und durch Wachstum zueinander führt. Doch selbst, wenn das Leben Türen öffnet, entscheidet das Herz, wer bleibt.

*Zur Erinnerung an meine Mutter  
Du fehlst mir sehr!*

# Prolog

Plötzlich gab es eine Explosion. Das Auto detonierte, Trümmer flogen durch die Luft. Es brannte lichterloh, grauschwarze Rauchwolken stiegen auf.

»Lass mich los«, schrie sie auf einmal.

Sie riss sich von der Hand ihrer Mutter los, rannte über die Straße zur Unglücksstelle, sprang über Teile des Wartehäuschens. Das Auto brannte, Flammen loderten aus den Trümmern, Rauchschwaden stiegen auf. Es roch nach verbrannten Autoteilen. Gellende Schreie. Überall Verletzte und Tote. Ein Inferno. Da entdeckte sie ihn. Den Jungen.

Er lag auf dem Boden, die Augen geschlossen. Das Gesicht war blass, auf seinem T-Shirt waren Blutstropfen. »Komm, wache auf, ich bin bei dir. Es wird alles wieder gut. Bitte wache auf!«, schrie sie ihn an. »Du musst am Leben bleiben.« Sie atmete den Qualm des brennenden Autos ein. Neben ihm lag seine Mutter, regungslos. Victoria kniete vor dem Jungen, packte seine Hand und drückte sie leicht. Sie spürte seine Angst, weil er sich fest an ihre Hand klammerte. Allmählich kam er zu sich.

»Eomma«, flüsterte er. Sie kannte die Sprache nicht, versuchte ihn aber zu beruhigen: »Ich bin bei dir, keine Angst.«

Schweißperlen traten auf ihre Stirn. Schließlich schoben sie die eingetroffenen Rettungskräfte beiseite und legten den Jungen vorsichtig auf eine Trage. »Bleibe bei mir«, flüsterte er.

»Immer.«

»Du kannst hier nicht bleiben, Victoria. Seine Angehörigen werden kommen und sich um ihn kümmern. Wir müssen weiter und nach Hause fahren«, schrie ihre Mutter sie an. Victoria hielt immer noch die Hand des Jungen, wollte sie nicht mehr loslassen.

»Er braucht mich, ich kann ihn nicht im Stich lassen. Seine Mutter ...«

»Nein, du kommst mit, es gibt genügend Leute, die sich um ihn kümmern werden«, unterbrach ihre Mutter sie jetzt.

»Nein, ich bleibe hier und warte mit ihm, bis seine Angehörigen da sind. Seine Mutter ist vielleicht tot. Er hat niemanden. Ich fahre nicht mit dir nach Hause«, schrie sie.

»Du gehst jetzt sofort mit, das ist nichts für Kinder!« Ihre Mutter zog sie hoch und zerrte sie weg, schob sie in ein Taxi, das zufällig vorbeigefahren kam. »Das kannst du nicht machen, ich kann jetzt nicht mitkommen. Ich will ihn nicht im Stich lassen. Er braucht mich. Kannst du das nicht verstehen? Das verzeihe ich dir nie!«

Victoria schreckte hoch. Seit Jahren erlebte sie diesen Traum immer wieder. Ein Alptraum. Nach dem Aufwachen fühlte sie sich erschöpft, als wäre sie stundenlang mit dem Rasenmäher im Garten ihres Elternhauses umhergefahren. An schlechten Tagen weinte sie. Dieser Traum wiederholte sich. Sehr oft und vor allem in Stresssituationen. Sie wusste nicht, warum. Der Junge tat ihr unendlich leid, besonders, weil sie nichts mehr für ihn tun konnte. Trotz ihrer Nachforschungen im Erwachsenenalter brachte sie nie in Erfahrung, wer er war und was aus ihm geworden ist. Datenschutz. Im Laufe der Jahre hatte sich eine große Dunkelheit über dieses Ereignis gelegt. In ihren wiederkehrenden Träumen war sie stets an seiner Seite und hielt seine Hand. Ganz fest.

## *Eins*

»Oh Gott, ich muss zu Professor Mühlheim. Unser Termin wegen der Masterarbeit, ich habe ihn völlig vergessen.« Sie schlug den Buchdeckel zu. Victoria schaute auf die Uhr im Allgemeinen Lesesaal der Staatsbibliothek in München.

»In zehn Minuten ist er weg. Was bin ich blöd!«, sagte sie zu ihrer Tischnachbarin. Sie schnappte sich ihre Bücher, den Block und ihr Notebook. Als sie aufstand, ging ihr Stuhl mit einem lauten Knall zu Boden.

»Hey, geht's noch? Wir schwitzen alle hier wegen unserer Hausarbeiten und Klausuren«, bellte sie ein Kommilitone aus der letzten Reihe an.

»Entschuldigung. Mir passiert gerade ein großer Fehler, der größte in meiner Studienlaufbahn.«

»Viel Glück«, rief jemand aus der ersten Reihe zu ihr.

»Wird schon«, sagte eine junge Frau, die immer hinter ihr vor einem Riesenberg Bücher saß.

»Danke«, antwortete Victoria. Sie beugte sich unter den Tisch, weil ein paar Stifte auf den Boden gefallen waren.

»Lass mal, ich räume die auf und gebe sie dir morgen wieder«, sagte ein Kommilitone, der auch über seiner Masterarbeit schwitzte. Es war sechzehn Uhr fünfzig. Victoria rannte durch den Lesesaal. Ein Mitarbeiter ermahnte sie noch: »Bitte in Zukunft etwas leiser sein, die anderen wollen arbeiten.«

»Entschuldigen Sie vielmals. Es geht jetzt um Leben und Tod bei mir.«

»Ich verstehe, aber trotzdem mehr Rücksichtnahme. Alles Gute für Sie.«

Er ging wieder zu seinem Schalter zurück, wo ein ganzer Stapel Bücher sich am Tisch festklammerte. »Jeden Tag das Gleiche, keine Bücher zurückbringen, herumkreischen, langsam werde ich zu alt für diesen Job«, brummte er, bevor er sich wieder an die Arbeit machte.

»Ich kann auch nichts dafür. So was Blödes. Ich habe die Zeit übersehen. Warum muss immer mir so ein Sch ... passieren?« Victoria rannte die Treppen hinunter, lief in den Gang, wo sich die Spinde befanden. Sie stützte sich an ihren und wollte ihn mit dem Schlüssel aufsperrern. Wo war er bloß?

»Verdammt, auch das noch. Wo ist dieses blöde Teil?« Sie wühlte in den Tiefen ihres Beutels. Nichts. »Nur die Ruhe bewahren, ganz langsam. Noch

einmal von vorne«, sagte sie sich. Schließlich fand sie ihn in einem Seitenfach. Sie sperrte auf, riss die Tür des Spinds weit auf, zerrte den Parka raus, ihren Rucksack, stopfte ihre Sachen hinein und knallte die Tür wieder zu. »Noch fünf Minuten, das schaffe ich. Über die Straße und ins Gebäude rein. Los geht's.« Victoria hetzte durch den Gang, sie flog in Richtung Ausgang, riss die Tür auf und prallte mit jemandem zusammen, der in die Bibliothek hineingehen wollte.

»Können Sie nicht aufpassen, hier ist der Ausgang, die Eingangstür ist die Tür auf der anderen Seite«, schnarrte sie ihr Gegenüber an. Sie wollte weiter stürmen, bis ihr bewusst wurde, was sie angerichtet hatte. Der Typ, mit dem sie aneinandergedrallt war, war von oben bis unten mit Kaffee besudelt.

»Auch das noch, mit einem Coffee to go ohne Deckel kommen Sie hier nicht rein«, rief sie ihm entgegen und wollte an ihm vorbeigehen. Er stand da. Der schöne, hellblaue Pullover war mit einem riesigen hellbraunen Flecken gefärbt. »Noch dazu Milchkaffee. Das kriegen Sie nie wieder raus, den Pullover kann man wegwerfen. Oder die Flecken rausschneiden.« Der junge Mann stand immer noch am Eingang. Er rückte seine Brille zurecht. Schwieg. Victoria blieb stehen. Nein, das kann sie nicht machen. Sie konnte nicht den Pullover von anderen Leuten ruinieren und dann einfach verschwinden, schoss ihr wie ein Blitz durch den Kopf. Sie ging auf ihn zu.

»Ich möchte mich entschuldigen. Es tut mir leid. Ich bin in Eile, weil ich zum Professor muss wegen meiner Masterarbeit. Ich habe noch fünf Minuten, dann ist er weg.« Er lächelte. Ein kleines, zartes Lächeln.

»Ich verstehe. Gehen Sie und kümmern Sie sich um Ihren Abschluss.« Sie schaute ihn an, war überrascht von seiner milden Reaktion. Andere hätten bei so etwas überreagiert. Victoria wühlte in ihrem Rucksack und zog ihren Geldbeutel raus und holte ein paar Scheine heraus. »Hier bitte, ich habe noch fünfzig Euro, die gebe ich Ihnen. Für die Reinigung.« Sie hielt ihm die Geldscheine hin.

»Nein, nein, nicht nötig. Das ist ein alter Pullover. Ich wollte ihn sowieso entsorgen.« Der Kaffee tropfte auf den Boden.

»Nein, bitte nehmen Sie das Geld als Entschädigung. Es ist mir sehr unangenehm.« Sie wühlte in ihrem Geldbeutel, fand noch weitere siebzig Euro und bot sie ihm an. »Für einen neuen Pullover, bitte nehmen Sie das Geld an. Scheint ein teures Stück zu sein, das ich geschrottet habe.«

Er lächelte sie an und sagte noch einmal: »Nein, ich nehme das Geld nicht an. Beeilen Sie sich, damit Sie Ihren Professor noch erwischen. Wir sehen uns.«

»Wie Sie meinen«, antwortete Victoria, »aber ich möchte den Schaden wieder gutmachen.« Sie spürte, wie ihr heiß und kalt wurde, weil seine Augen auf ihr ruhten.

»Schon in Ordnung.« Er stand immer noch da. Sie schaute ihn kurz an, er hatte ein warmes Lächeln und einen leicht schüchternen Blick. Seine dunkelbraunen Augen sahen sie immer noch an, die dunklen Haare standen in alle Richtungen.

»Ich hätte mich gerne ausführlicher entschuldigt, aber ich muss wirklich los.« Victoria lächelte ihn noch einmal an, dann drehte sie sich um und lief zur Ampel. Sie überquerte die Ludwigstraße und rannte in das Unihauptgebäude. Es regnete, sie hatte ihren Schirm in der Bibliothek stehen lassen, aber das spielte keine Rolle. Ihre langen blonden Haare hingen ihr ins Gesicht. Um die konnte sie sich später kümmern. Das war jetzt egal. Der Rucksack wog schwer. Sie schnaufte, lief die Treppen in den zweiten Stock hoch und kurz vor fünf Uhr stand sie vor dem Büro ihres Professors. Durch die matten Glasscheiben sah sie Licht in seinem Zimmer. Er war noch da.

»Gott sei Dank. Warum bin ich nur so durchgeknallt im Moment?«, seufzte sie. Ihr Herz schlug heftig, überschlug sich fast. An dem verschütteten Kaffee konnte das jedenfalls nicht liegen. Sie war ganz außer Atem und setzte sich auf einen Stuhl, denn vor ihr war noch jemand im Büro, weil sie Stimmen hörte. Aber nur ganz leise. Sie musste nicht die Besprechung einer anderen Masterarbeit mithören, während sie auf den Professor wartete. Zum Glück war der Typ von vornhin nicht schwierig, sonst hätte es schlimm werden können. Ausgerechnet heute. Trotzdem hatte sie sich immer noch nicht beruhigt. Beim Warten auf den Gesprächstermin dämmerte ihr nämlich, dass es ein toller Mann war.

So höflich und ruhig, obwohl sie an dem ganzen Schlamassel schuld war. Und sie hat ihn einfach stehen lassen. Dieser Blick und seine dunklen Augen. Hatte sie sich vielleicht in ihn verliebt? Aber was hätte sie in diesem Moment machen sollen? Dann musste er mit Kaffee flecken in den Lesesaal. Schade, dass sie nicht mitbekam, was das Bibliothekspersonal davon hielt. Die Tür ging auf, und eine Studentin kam heraus. »Hallo, Xin, wie geht's? Bist du bald fertig mit deiner Arbeit?«

»Hallo, Victoria. Gut, es geht voran.«

»Bis demnächst«, sagte Victoria zu ihr. Ihr Professor, Herr Mühlheim, kam heraus und bat sie in sein Büro. »Guten Tag, Frau Bernhardt, wie weit sind Sie mit der Masterarbeit?«, begann er. Das Gespräch dauerte dann noch eine gute Stunde, in der alle Unklarheiten aus dem Weg geräumt wurden. Victoria bedankte und verabschiedete sich. Auf dem Weg zur U-Bahn dachte sie immer noch an ihn. Es war ein netter Kerl. Und sie hat ihn nicht nach seiner Handynummer gefragt. Was für ein Fehler! Mit diesen Gedanken lief sie zum Bahnsteig, wo auch gleich die nächste U-Bahn einfuhr. Auf der Fahrt nach Hause ging ihr der junge Mann nicht mehr aus dem Kopf. Sie dachte an seinen Blick, das milde Lächeln. Sie hatte ihn noch nie an der Uni, geschweige in der Bibliothek, gesehen. Er sah verdammt gut aus. Groß, schlank, dunkles Haar. Der hätte ihr auch gut gefallen. Er hatte bestimmt eine Freundin. Morgen würde sie alle Lesesäle der Staatsbibliothek durchsuchen, vielleicht befand er sich in einem. Zu Hause rief sie Melli, ihre beste Freundin, an und erzählte ihr von dem Malheur. »Das kann passieren. Ging mir auch schon so. Ich würde noch mal in die Stabi fahren. Wenn er heute dort war, kann es sein, dass du ihn morgen finden wirst. Ich drück dir die Daumen.« Sie hatte kaum das Gespräch beendet, als noch jemand anrief. Es war Alex. »Okay, ich stelle deine Sachen in einer Tasche vor die Tür unseres Restaurants. Du kannst sie dir morgen abholen. Ich bin nicht zu Hause. Bin im Stress«, sagte sie zu ihm.

»Du, ich woll ...« Victoria würgte das Gespräch ab. Der hatte ihr gerade noch gefehlt. Ende im Gelände. Er hatte seine Chancen. Jetzt wollte sie nicht mehr. Es klopfte an ihrer Zimmertür. »Herein.« Eleonora, ihre Stiefmutter, öffnete die Tür und rief ihr zu: »Magst du zu uns runter kommen, das Abendessen ist fertig. Ich hoffe, dass ich dich nicht bei einem wichtigen Gespräch gestört habe.«

»Nein, es war nur Herr Unwichtig von Unwichtig. Ich bin gleich da.«

Sie machte sich frisch und zog sich um, dann verließ sie ihr Zimmer.

\*\*\*

Ki-woo fuhr mit der U-Bahn in sein Studentenwohnheim. In seinen Gedanken ging er den Vorfall wieder durch. Wie konnte er nur vergessen, nach ihrer Adresse oder ihrer Handynummer zu fragen? Er konnte nichts

sagen, als er sie an der Bibliothekstür getroffen hatte. Eine nette junge Frau, die ihm sofort gut gefallen hatte. Aber er war wie gelähmt in dem Moment. Ein merkwürdiges Gefühl überkam ihn, als er die junge Frau zum ersten Mal sah. Sein Pullover war nicht wichtig, auch wenn er aus Kaschmir war. Er wollte noch ein paar Seiten an seinem Forschungsprojekt schreiben, aber auf einmal konnte er sich nicht mehr darauf konzentrieren. Ständig hatte er das Bild von der Studentin vor Augen. Ihre langen blonden Haare, die leicht im Wind flatterten, als sie zum Ungebäude zurücklief. Gab es so etwas wie Liebe auf den ersten Blick? Er hätte es nie für möglich gehalten. Aber was sollte er jetzt machen? München war deutlich kleiner als Seoul, aber selbst hier wäre es sehr schwer sie zu finden. Wie ein Kleeblatt in einer großen Blumenwiese. Er griff zum Handy und rief Su-bin an.

»Ich habe heute eine Studentin getroffen, die mir sehr gut gefallen hat. Sie ist wie eine Märchenfigur.«

»Ki-woo, du klingst vollkommen begeistert. So habe ich dich seit unserer gemeinsamen Militärzeit nicht mehr erlebt. Seit Sa-rang. Entschuldige, dass ich davon anfangen. Hast du die Handynummer der Studentin?«

»Nein, habe ich vergessen. Es ging alles zu schnell.«

»Wie kann man sich nur so anstellen?«, antwortete Su-bin und lachte. »Muss ich dir Nachhilfeunterricht erteilen, wie man eine junge Dame für sich begeistert?«

Ki-woo wurde ernst. »Echt jetzt, ich kann darüber nicht lachen. Was soll ich jetzt machen? Ich glaube, dass ich mich verliebt habe, und jetzt kann ich mich nicht mehr auf meine Arbeit konzentrieren.«

»Mensch, Ki-woo, fahre morgen in die Bibliothek, etwa um die gleiche Zeit. Vielleicht ist sie dort. Es kann sein, dass sie dich auch sucht. Bei mir und meiner Frau war es so. Wir haben uns wieder getroffen, aber bei der zweiten Begegnung war ich schneller und habe sofort zugegriffen.«

»Du hattest Glück. Gut, ich fahre morgen wieder hin und schaue, ob ich sie treffe.«

»Mache das, und rufe mich an. Ich drücke dir die Daumen.«

Am nächsten Morgen fuhr Ki-woo zur Staatsbibliothek, gleich, als sie öffnete. Er durchkämmte alle Lesesäle. Suchte im Ausleihbereich, bei den Spinden. In der Cafeteria. Nichts. Schließlich fragte er an der Information.

»Oh, junger Mann, das dürfte schwierig werden. Wissen Sie, wie viele junge Damen auf die Beschreibung zutreffen? Hunderte. Groß und blonde Haare.

Haben Sie denn keine anderen Infos? Name, Adresse? Aber die dürfte ich Ihnen nicht geben. Der Datenschutz geht vor. Nichts zu machen.«

»Können Sie denn keine Ausnahme machen? In zwei Tagen muss ich nach Südkorea zurückfliegen. Das ist vielleicht meine einzige Chance, sie wieder zu sehen. Es ist wichtig.« Der Mann schaute ihn an und antwortete: »Ich kann Sie verstehen, aber ich muss mich an meine Anweisungen halten. Fällt Ihnen kein weiteres Detail ein?«

»Ihr Rucksack war rot«, sagte Ki-woo.

»Das hilft leider nicht. Viele Studenten schleppen einen roten Rucksack mit sich. Ich glaube, hier hilft nur der Zufall. Ich drücke Ihnen die Daumen und wünsche Ihnen alles Gute bei der Suche.« Ki-woo schwieg für einen Moment. »Danke für Ihre Worte. Ich suche sie weiter.«

Er verließ schnell die Bibliothek, um zum Unihauptgebäude zu gelangen, wo sich ebenfalls ein Lesesaal in der Unibibliothek befand. Dabei übersah er eine blonde Studentin, die am anderen Eingang in die Bibliothek hinein ging: Victoria.

\*\*\*

Als sie am nächsten Tag wieder in Richtung Staatsbibliothek lief, klingelte plötzlich ihr Handy. Sie sah die Nummer auf dem Display, es war Alexander. Victoria wusste nicht, warum er anrief, weil alles geklärt und zu Ende war. Sie meldete sich kurz.

»Alex, ich hab's eilig, meine Vorlesung beginnt in fünf Minuten, und ich muss zum Unihauptgebäude laufen. Können wir das heute Abend diskutieren? Sage einfach, wann du deine Sachen abholen willst. Okay? Also bis später.« Victoria packte ihr Handy wieder in den Rucksack und beeilte sich, zur Bibliothek zu rennen. Auf dem Weg dachte sie darüber nach, warum Alex ausgerechnet heute vorbeischauen und seine Sachen abholen musste. Das hätte er am Wochenende auch erledigen können. Aber da wollte er vermutlich mit seinem neuen love interest Amelie zum Chiemsee fahren, weil sein Segelboot vor Anker lag. Zum Segeln, diesen Sport hätte er früher nie gemacht, aber mit Amelie war alles anders. Aber was soll's, lange hatte sie darum gekämpft, wollte die Beziehung retten. Es war alles umsonst. Alex verliebte sich in diese blonde Schönheit, Jurastudentin, die nebenbei modelte und sich auch schon bei Germany's Next Topmodel beworben hatte und

sogar genommen wurde. Bis in die Endrunde hatte sie es geschafft, wurde aber im Finale von einer diversen Schönheit übertrumpft – sehr zur Freude von Victoria. Sie hieß nicht umsonst so. Und im Laufe ihres Lebens hatte sie so manchen Sieg eingefahren. Das Handy klingelte erneut. Victoria holte es aus ihrem Rucksack und stellte sich vor das Gebäude. Es war Melli. Als Victoria ihr von dem Anruf erzählte, hatte sie sofort ein paar passende Antworten parat: »Mensch, Victoria, sei doch froh, dass du diesen alten Giftmischer, will sagen Pharmaziestudenten, endlich los bist, wer weiß, was noch alles passiert wäre. Also, meine Tante Thea in Frankfurt ...«

»Melli, ich kenne die Geschichte, die hast du mir schon hundert Mal erzählt.« Melli fuhr fort: »Jetzt sei nicht beleidigt. Du weißt doch, dass ich es mit dir gut meine. Denk nur an meine Pleite mit Ben. Das war noch viel schlimmer. Ich hätte bald nicht mehr weiter studieren können, weil mich die Trennung so belastete. Aber das Leben geht weiter. Du musst nur schauen, ob nicht wieder eine Blume am Wegesrand steht.«

»Danke, Melli. Das hilft mir gerade nicht weiter. Ausgerechnet jetzt, wo ich mitten im Masterverfahren stecke und in zwei Monaten meine Arbeit abgeben muss, von den mündlichen Prüfungen ganz zu schweigen.«

»Victoria, das ist meistens so, ein Unglück kommt immer dann, wenn man es am wenigsten brauchen kann. Sei nicht so unglücklich. Wir ziehen das durch. Du wirst über diesen Typen hinwegkommen. Mein Wort darauf.« Victoria seufzte. »Ich mache mich jetzt auf den Weg, muss noch ein Buch aus der Bibliothek holen, das ich für die Masterarbeit benötige. Wir sehen uns in der Vorlesung, Melli. Halte mir einen Platz frei.«

»Mache ich, meine Liebe!« Victoria packte ihr Handy erneut in den Rucksack und stürmte in die Staatsbibliothek.

»Also, diese Hektik ist nicht gut, dann vergesse ich wieder was«, sagte sie zu sich. Sie rannte den Gang entlang, der zur Ausleihe führte, und hechtete zur Tür. Zu ihrer Überraschung hielt sie ihr jemand auf. Dieser Jemand war wieder der junge Mann mit den schwarzen Haaren. Er strahlte sie an. Seine dunklen Augen blitzten durch die rahmenlose Brille. Um den Hals trug er einen blauen Schal, die Jacke war schwarz. Er war deutlich größer als sie, und er hatte eine dunkle Tasche in der Hand.

»Danke, das ist aber lieb«, sagte Victoria. Sie wollte hinausspringen, weil sie so in Eile war, aber sie drehte sich noch einmal zu ihm um. Er war's. Der junge Mann von gestern. Dessen Pullover sie mit Kaffee ruiniert hatte.

»Sehr gern«, antwortete er mit einer dunklen Stimme, bei der Victoria warm ums Herz wurde. Sie sah ihn an. Beide standen im Flur der Bibliothek, er wollte offensichtlich hinausgehen, sie hinein. Es war einer jener Momente, bei dem man das Gefühl hatte, die Zeit wäre stehen geblieben. Es gab nur sie beide. Sie lächelten sich an. Ein Glücksmoment. Herzerwärmend. Victoria hätte ewig im Gang stehen können. Gerade als sie ihn ansprechen wollte, holte die Realität sie wieder ein. Ein Bibliotheksangestellter kam mit einem Rollwagen vorbei, der voll bepackt war mit Büchern. »Würden Sie bitte zur Seite gehen«, sagte der Angestellte höflich.

»Selbstverständlich.« Der junge Mann, der ihr die Tür aufgehalten hatte, sprang sofort zur Seite, und Victoria drehte sich um, weil sie die Bibliothek so schnell wie möglich verlassen musste. Als sie in Richtung Ausleihe lief, drehte sie sich einmal um, um nachzusehen, ob er vielleicht noch da war. Und in der Tat, er stand immer noch im Gang und schaute ihr nach. Sein Blick war neugierig, vielleicht auch verträumt-gütig. Sie konnte das nicht so genau einschätzen. Was für ein Pech! Wenn sie jetzt nicht diese prüfungsrelevante Vorlesung bei ihrem Lieblingsprofessor besuchen müsste, dann wäre sie zurückgelaufen und hätte ihn um seine Handynummer gebeten. Aber konnte man das so einfach machen? Wahrscheinlich nicht. Jedes Mal, wenn sie ihm begegnete, hatte sie keine Zeit für ihn. Mittlerweile wusste sie, dass sie sich in ihn verliebt hatte. Auf den ersten Blick und das bereits gestern Abend. Da hatte er ihr schon so gut gefallen, dass sie Herzklopfen bekam. Ein paar Kommilitonen drehten sich um. »Ist alles okay bei dir?«

»Nein, gar nichts ist in Ordnung.« Victoria gab sich innerlich einen Ruck. Es half nichts, sie musste weiter, hatte aber nicht mehr die Zeit, sich weiter mit ihm zu beschäftigen, denn sie musste zur Vorlesung am Institut für Deutsch als Fremdsprache. An der Ampel dachte sie immer noch an ihn, an seine dunklen Augen, sein Lächeln, an das Gespräch, das so viel leichter und bedeutungsvoller gewesen war, als sie es je erwartet hatte. Und dann fiel es ihr auf einen Schlag ein: Sie hatte ihn nicht nach seiner Telefonnummer gefragt, hatte den Moment verstreichen lassen, ohne zu reagieren.

»Ich laufe jetzt zurück, vielleicht ist er noch da.« Sie lief wie von asiatischen Hornissen verfolgt zur Bibliothek, stürmte hinein und rannte den Gang entlang. Er war verschwunden.

»Klar, er kann nicht ewig auf mich warten. Warum bin ich nur so ungeschickt und lasse ihn einfach gehen?«

\*\*\*

Ki-woo fuhr nach Hause ins Wohnheim. Sein Handy klingelte. Es war Su-bin.  
»Und wie sieht es aus? Darf ich gratulieren?«

»Nein. Ich habe mich wieder so dumm angestellt«, antwortete Ki-woo und erzählte Su-bin von der erneuten Begegnung. Er fuhr sich durch die Haare und knöpfte sein Hemd auf, öffnete das Fenster. Ihm war heiß. »Ich kann nicht mehr machen. Bald fliege ich zurück nach Seoul.«

»Und wie wäre es mit Social Media? Es hat doch jeder einen Account bei Instagram oder TikTok«, schlug Su-bin vor. Ki-woo setzte sich an den Schreibtisch. »Wie du weißt, bin ich nicht in den sozialen Medien unterwegs. Ich kann mir für die kurze Zeit, die ich noch hier in Deutschland bin, keinen Account einrichten auf allen möglichen Kanälen. Es ist dumm gelaufen.«

»Das tut mir wirklich leid, Ki-woo. Ich hätte dir von Herzen einen Neuanfang gegönnt«, antwortete Su-bin.

»Danke, Su-bin, wird schon wieder werden. Ich packe jetzt weiter. Für meine Habilitation habe ich wenigstens alles gefunden, was ich brauche.«

»Na, wenigstens etwas. Komm zurück nach Korea. Und bringe mir deutsche Schokolade und Gummibärchen mit.«

»Auch Weißwurst in Dosen? Habe ich bei Dallmayr am Marienplatz gesehen, ein Feinkostladen.«

»Ja, kannst du machen. Die wollte ich schon immer mal probieren.«

»Mache ich«, antwortete Ki-woo und beendete das Gespräch. Er räumte alles weg, packte seinen Koffer und legte sich schlafen. Ki-woo graute vor den zwei Terminen, die er in Korea wahrnehmen musste: die Gedenkfeier und das Gespräch mit Hee-jin, vor dem er am meisten Bedenken hatte. Eine Verlobung mit ihr wollte er nicht, auch wenn sie eine hübsche junge Frau war.

\*\*\*

»Melli, du wirst es nicht glauben«, sagte Victoria später, als sie mit ihrer besten Freundin in der Vorlesung saß, ihre Stimme beinahe schüchtern. »Ich habe vorhin den jungen Mann von gestern wieder getroffen, und es war einfach verrückt. Ich habe ihn wieder nicht nach seiner Nummer gefragt. Was

ist nur mit mir los?« Sie ließ den Kopf sinken. Melli sah sie mit einem schiefen Grinsen an.

»Du hast dich also in den süßen Typen verguckt, hm? Und nicht mal gefragt, wie er heißt?« Victoria nickte und verdrehte die Augen. »Ich weiß. Es ging einfach zu schnell. Er war nett und so charmant. Einfach zum Knuddeln. Ich hätte ihn fragen sollen. Warum habe ich das nicht getan?« Melli zuckte mit den Schultern. »Vielleicht war es einfach nicht der richtige Moment. Mach dir keinen Kopf. Wenn er interessiert ist, wird er dich irgendwie finden. Oder du gehst wieder zur Bibliothek und schaust, ob er dort ist.« Victoria schüttelte den Kopf. »Ich kann nicht einfach dorthin und hoffen, dass er zufällig auftaucht. Das wäre zu aufdringlich.«

»Aber du hättest ihm zumindest deinen Namen sagen oder nach seiner Telefonnummer fragen können, oder? So ein bisschen Selbstvertrauen wäre gut gewesen.« Victoria seufzte und schloss für einen Moment die Augen. »Ich weiß. Ich habe es vermasselt. Jetzt werde ich ihn wahrscheinlich nie wieder sehen.«

»Du solltest dir nicht so viele Gedanken machen. Vielleicht ist es besser, dass du ihn nicht gefragt hast. Du weißt nie, was sich daraus entwickelt hätte. Vielleicht läuft er dir irgendwann über den Weg.« Victoria schaute nachdenklich. »Vielleicht. Aber es fühlt sich an, als hätte ich diese einmalige Chance verpasst. Und das ärgert mich.« Melli lächelte verständnisvoll. »Dann musst du beim nächsten Mal einfach mutiger sein. Du kriegst nicht immer eine zweite Chance.« Victoria nickte. Sie lehnte sich zurück und überlegte. Wahrscheinlich war es zu spät, aber sie kam nicht umhin, sich vorzustellen, wie der junge Mann, dieser geheimnisvolle Fremde, der sie so zum Schmelzen gebracht hatte, irgendwie wieder auftauchen würde. Dann würde sie ihm auf jeden Fall ihre Telefonnummer geben. Sie war aufgewühlt.

\*\*\*

Als die Vorlesung über den Konjunktiv im Deutschen begann, hatte sich Victoria immer noch nicht beruhigt. Sie zeichnete Herzchen in ihren Block, anstatt während der Vorlesung mitzuschreiben. Sie versank in ihren Gedanken. Endlich einmal ein netter Typ. Und sie ließ ihn vorbeiziehen. Rannte lieber in die Vorlesung, als sich ordentlich bei ihm zu bedanken. Nun, bedankt hatte sie sich, aber sie hätte ruhig freundlicher sein können. Sie war

immer kurz angebunden und das nicht erst seit der Trennung von Alex. Nein, schon immer. »So wird das nie etwas mit dir«, pflegte ihr Vater zu sagen.

»Das muss es auch nicht, es reicht doch, wenn meine Cousine Anna die Familienehre mit Mann und vier Kindern rettet. Ich muss hier keinen Beitrag mehr leisten«, gab sie ihm zur Antwort.

»Wie du meinst«, erwiderte ihr Vater, und damit war die Diskussion beendet. Victoria konnte sich nicht mehr konzentrieren, auch wenn der Konjunktiv ein wichtiges Thema war und sie ihn selbst nicht so gut beherrschte, als dass sie ihn ihren zukünftigen Studenten erklären konnte. Sie kitzelte weiter kleine Katzen und Blümchen in ihren Block sowie koreanische Schriftzeichen, die sie erst kürzlich gelernt hatte, bis die Seite voll war. Sie lernte Koreanisch, denn sie wollte unbedingt nach dem Masterabschluss nach Südkorea und dort Deutsch unterrichten, hatte sich schon an mehreren Universitäten des Landes beworben. Der junge Mann von vorhin war definitiv aus Asien, vielleicht aus Korea, genauer konnte sie das nicht sagen, denn die Begegnung war einfach nur flüchtig. Und die ihr anerzogene Höflichkeit erlaubte es ihr nicht, sich einem wildfremden jungen Mann an den Hals zu werfen und ihn zu bedrängen oder gar auszufragen. Nein, das hätte sie nie gemacht. Sie war ganz in ihren Gedanken und seufzte, sodass sich einige Mitstudenten zu ihr umdrehten. Ihre Freundin Melli schaute sie an. »Sag mal, hast du den Kopf in den Wolken, oder was ist los mit dir? Du kannst doch nicht einfach während der Vorlesung so jammern.«

»Alles im grünen Bereich, ich bin nur übernächtigt«, schrieb Victoria auf einen kleinen Zettel.

»So sieht es mir aber nicht danach aus. Möchtest du mir etwas mitteilen?«, bohrte Melli weiter. Ihre Freundin schaute sie mit einem wissend-neugierigen Blick an.

»Jetzt schau nicht so, wie bei einem Verhör. Ich merke genau, dass du etwas hören möchtest. Aber ich kann dir nichts sagen. Ich muss es erst selbst einordnen, liebe Melli.« Melli steckte ihr Notebook in die Tasche. »Du kannst es einem richtig schwer machen, meine Liebe.«

»Weiß ich, Melli. Aber ich muss mich jetzt konzentrieren. Reden wir nachher darüber.« Victoria begann bei dem Vortrag mitzuschreiben. Der Professor erzählte so viel, dass ihr bald die Hand wehtat. Zwischendurch zeichnete sie weiter koreanische Zeichen.

»Mensch, Victoria, du kriegst doch gar nicht mit, was Professor Krüger vorne präsentiert. Mir erzählst du nichts. Also, was ist los?«, sagte Melli leise zu ihr.

»Gehen wir zum Atzinger, dort erzähle ich dir alles«, antwortete Victoria. »Ich kann jetzt nicht reden.« Dann schaute sie zu Melli.

»Komm, gehen wir. Bringt eh nichts.«

»Es lebe der Konjunktiv«, rief Melli und lachte aus vollem Herzen.

»Ja, retten wir den Dativ mit unseren wissenschaftlichen Arbeiten«, sagte Victoria, und gemeinsam liefen sie die Schellingstraße runter, bis sie an der Kreuzung beim Atzinger ankamen. »Nichts wie hinein, Victoria.« Sie fanden einen leeren Tisch in der hintersten Ecke und schnappten sich eine Speisekarte. Der Kellner hatte sich bereits an sie herangepirscht und schaute sie fragend an.

»Was darf es sein, meine Damen?«

»Eine ganze Menge. Also, zwei Rhabarberschorle, ein Salat mit Ziegenkäse und ein veganes Thai-Curry, dazu zwei Espressi nachher«, sagte Victoria. Und zu Melli: »Du bist eingeladen, musst dir jetzt eine ganze Menge anhören.« Der Kellner ging zurück zum Tresen, lieferte die Bestellung in der Küche ab und richtete die Getränke her. Melli drehte sich zu Victoria um. »Nun, was möchtest du mir denn mitteilen?« Sie nippte an ihrem Schorle, das der Kellner inzwischen gebracht hatte. »Das ist heute der dritte Tag in Folge, dass du so abwesend bist.«

»Ich sage dir Melli, ich habe doch diesen jungen Mann in der Bibliothek getroffen. Es war nur ein kleiner Moment, als er mir die Tür aufhielt. Wir berührten unsere Hände nur kurz, weil ich die Tür aufmachen wollte. Er lachte. Aus vollem Herzen. Trug eine Brille. Asiatischer Hintergrund. Korea oder Japan, so genau kann ich das nicht sagen. Ich konnte auch nichts auf Koreanisch sagen, weil ich so perplex war. Ich glaube, dass ich mich spontan in ihn verliebt habe, und ihn jetzt nicht vergessen kann.« Melli lächelte, nippte erneut an der Schorle und strahlte ihre Freundin an.

»Das geht aber schnell bei dir. Einmal Tür aufhalten, und schon ist es passiert. Victoria brennt lichterloh.«

»Sei vorsichtig mit deinen Äußerungen, Melli. Ich habe so eine Anziehung auch noch nie erlebt. Es war ein magischer Moment. Wir haben uns in die Augen gesehen. Ich in seine dunklen, unergründlichen. Die mich anzogen, fast einsaugten, als wollten sie mich nicht mehr loslassen. Fast magnetisch.

Ich kann mich immer noch nicht beruhigen, deswegen rede ich so viel von ihm. Kannst du dir das erklären?«

»Vielleicht bist du übermüdet oder überarbeitet, liebe Victoria? Oder schaust du zu viele Serien an? Da passieren solche Sachen, dass man sich urplötzlich in jemanden verliebt. Hatte ich auch schon. Als die Arbeit fertig geschrieben war, und ich wieder klar denken konnte, fiel mir erst auf, was der Typ doch für ein arroganter Arsch war. Ich mag mir gar nicht vorstellen, was das für eine On-and-off-Beziehung geworden wäre. Physiker – er erzählte mir ständig von seinen Hologrammen. Außerdem war er passionierter Bergsteiger und Naturliebhaber. Die sind gefährlich, gehen ständig auf den Berg. Vor diesen Leuten nehme ich grundsätzlich Reißaus, denn Natur kostet nichts. Er hat mich nie in ein Café eingeladen, geschweige in ein schickes Restaurant oder in einen coolen Club.«

»Melli, das tut mir echt leid, aber ich brauche jetzt deinen Rat und will nicht gerade deine Ex-Beziehung mit diesem komischen Ben diskutieren. Sei froh, dass es nichts geworden ist. Du wärst heute ein Fall für eine Therapie.«

Melli grinste boshaft: »Victoria, du hast recht, aber ich will versuchen, dir zu helfen. Du bist verletztlich nach der Trennung von Alex. Stelle dir nur vor, du hättest ihn geheiratet.«

Victoria schwieg. Sie überlegte und dachte nach. Ob sie Alex wirklich heiraten wollte, konnte sie nicht sagen.

»Weißt du, Melli, im Prinzip wollte er mit meiner Familie nichts zu tun haben, hatte ständig Ausreden, wenn ich wieder ein Familientreffen vorschlug, oder war nie dabei, wenn es Feiern gab, sodass mein Vater einmal zu mir sagte, als er etwas zu viel Sekt getrunken hatte: ›Was ich noch wissen wollte, dein schöner Freund Alex, der Möchtegernplayboy, hockt er wieder auf seinem Kutter im Chiemsee mit dieser Amelie, um für das Examen zu lernen?‹ Ich gab meinem Vater damals keine Antwort. Es war mir einfach zu peinlich. Und selbst wenn ich hätte reden können, waren das Sachen, die ihn nichts angingen. Er hatte immerzu Angst, dass ich nicht zum Heiraten käme und ihm keine Enkelkinder beschenken könnte. Aber Glück kann man nicht erzwingen. Ich will nach dem Master reisen, vor allem nach Südostasien und dort vielleicht Deutsch unterrichten.« Melli sagte nur: »Ich kann dich gut verstehen, mache alles fertig, und dann kannst du dein Leben neu ausrichten.«

## Zwei

»Nun, machen wir eine Liste, wie wir vorgehen können«, schlug Melli nach ein paar Tagen im Unicafé vor. Sie zog ihr Notizbuch aus dem Rucksack und fing an zu notieren: Staatsbibliothek aufsuchen, Vorlesung in Deutsch als Fremdsprache besuchen, deinen Professor fragen, in der Cafeteria herumsitzen, in koreanische Lokale gehen.

»Gerade koreanische Lokale könnten vielleicht helfen«, sagte Melli.

»Ich weiß nicht, die, die ich kenne, sind nicht so preiswert, als dass ein Student hingehen könnte. Morgen gehe ich wieder in die Staatsbibliothek und schau mich bei der Ausleihe, in der Cafeteria und im Allgemeinen Lesesaal um. Drücke mir die Daumen, Melli.«

»Selbstverständlich, ich würde mich sehr freuen, wenn du ihn wiedersehen könntest.«

»Danke, Melli, ich bin etwas verzweifelt, aber ich versuche mein Glück. Wer weiß ...« Am nächsten Tag stand Victoria früh auf und fuhr in die Stadt, um rechtzeitig in der Bibliothek zu sein. Sie verstaute ihre persönlichen Sachen in einem Metallspind, nahm nur ihren Ausweis und ein »Alibibuch« mit, also eines, das sie nicht wirklich interessierte, und ging in den Lesesaal, der um diese frühe Zeit schon erstaunlich gut besucht war. Prüfungen und Hausarbeiten standen an. Wer fertig werden wollte, musste sich anstrengen. Sie setzte sich an einen Tisch und scannte die Studenten an den anderen Tischen. Fast hätte sie geglaubt, dass vorne am Fenster jemand saß, der wie Ki-woo aussah. Sie stand auf und wollte hingehen, als sich die Person umdrehte. Fehlanzeige. »So eine Pleite«, dachte Viktoria sich. Sie konnte hier nicht die nächsten Tage verbringen und schauen, ob er kommt oder nicht. Sonst bräute sie ihr Studium nie fertig. Victoria wartete zwei Stunden, was für sie wirklich viel Zeit war, denn Geduld war nicht gerade eine ihrer Stärken. Dann ging sie hinunter zur Ausleihe und befestigte einen Zettel am schwarzen Brett. Darauf hatte sie eine Beschreibung von dem Studenten geschrieben und dass sie ihm dringend ein Notizbuch zurückgeben müsste. Die Sache mit dem Notizbuch war natürlich fingiert, aber sie konnte nicht schreiben, dass sie sich unsterblich in ihn verliebt hatte und ihn gerne wiedersehen wollte, während sie den Zettel ans Brett klebte. Im Anschluss lief

sie zum Studentenwerk, aber die konnten ihr nicht helfen, rieten ihr, ihr Anliegen in sozialen Medien zu posten, was Victoria machte. Die Ergebnisse waren leider nicht so, wie sie sich erhofft hatte. Es gab blöde Kommentare, wie etwa: »Findest du hier keinen? Muss es unbedingt jemand aus Asien sein?« Und das waren noch die höflicheren.

»Ach, Victoria, gib nicht auf«, sagte Melli, »auch wenn ihn niemand bemerkt hat. Das dürfte schwierig sein in einer Stadt wie München. Er kann irgendwo wohnen, das muss nicht im Studentenwohnheim sein. Vielleicht war er nur kurz in München und ist bereits wieder abgereist? Im Übrigen verstehe ich nicht, warum du immer solche speziellen Typen anziehend findest. Den finden wir niemals. Das ist wie das berühmte schwarze Reiskorn im Reissack.«

»Melli, irgendwie hast du recht, aber ich kann es nicht glauben. Ich spürte eine Anziehung wie nie zuvor. Ich kann das nicht erklären.« Die Wochen vergingen, und obwohl Victoria versuchte, sich wieder auf ihr Studium zu konzentrieren, konnte sie den Gedanken an ihn nicht abschütteln. Die Erinnerung an ihn, das unvergessliche Gespräch in der Staatsbibliothek, sein Lächeln und die Wärme in seinen Augen, verfolgten sie in jeder freien Minute. Sie fragte sich immer wieder, warum sie ihm nicht einfach ihre Nummer in die Hand gedrückt hatte. Warum hatte sie diesen einen Schritt nicht gemacht? Was hielt sie zurück? Erst versuchte sie, sich nicht allzu sehr von dem Gedanken ablenken zu lassen. Doch die Neugier und das wachsende Gefühl, dass sie ihn vielleicht nie wieder sehen würde, trieben sie an. Jeden Tag, nach den Vorlesungen, ging sie zur Cafeteria, setzte sich an den Tisch, an dem sie sich zum ersten Mal begegnet waren, und hoffte insgeheim, dass er plötzlich wieder auftauchen würde. Sie betrachtete die Menschen, die an ihr vorbeigingen, doch kein Gesicht, keine Stimme erinnerte sie an ihn. Als weitere Wochen ins Land zogen, wurden ihre Versuche verzweifelter. Sie fragte ihre Mitstudenten, ob sie ihn gesehen hatten.

»Sagt mal, habt ihr im Lesesaal einen Studenten mit dunklem Haar und Brille gesehen?«

»Liebe Victoria, so sehen doch viele aus.«

»Und mit asiatischem Hintergrund?«

»Haben wir hier in München auch viele. Das ist wie die Stecknadel im Heuhaufen«, sagte Xin, die auch mit ihr studierte. Irgendwann begann Victoria, sich in den Instituten umzusehen, wo die anderen Studenten ihrer

Fachrichtung unterwegs waren. Sie hatte gehört, dass er vielleicht Kunst oder auch Deutsch studieren könnte, aber dieser Hinweis verlief auch ergebnislos. Sie hatte keine weiteren Details, die ihr bei der Suche helfen könnten. Victoria durchstreifte das Institut für Sinologie, weil dort Koreanisch dazu gehörte, fragte die Professoren, die Assistenten, aber niemand hatte ihn gesehen. Sie besuchte sogar die Universitätsbibliothek öfter als üblich, in der Hoffnung, dass er irgendwann auf sie zukommen würde, vielleicht sogar überrascht wäre, sie dort zu finden. Doch es war alles umsonst. Mit jeder vergeblichen Suche wurde die Enttäuschung größer. Die Vorstellung, dass sie ihn nie wiedersehen würde, ließ sie nicht mehr los. Sie war verzweifelt. Einmal weinte sie sogar in der Toilette der Bibliothek, damit es keiner mitbekam. Schließlich stellte sie sich selbst die unangenehme Frage, ob sie ihre gesamte Zeit auf eine leere Hoffnung gesetzt hatte. Sie begann zu zweifeln, ob das, was sie in der Staatsbibliothek gespürt hatte, vielleicht nur eine Illusion gewesen war, ein flüchtiger Moment, der nie eine wirkliche Bedeutung hatte. Einige Tage nach ihrem letzten erfolglosen Versuch, ihn an einem der Institute zu finden, beschloss Victoria, dass es Zeit war, sich endlich wieder auf das Wesentliche zu konzentrieren. Sie hatte sich im Laufe der Tage ein bisschen in ihren Gefühlen verloren, aber das Studium war nicht das, was sie sich einfach wegnehmen lassen wollte. Sie begann, sich mit ihrem Abschluss auseinanderzusetzen und plante, das Studium zu beenden, so wie sie es ursprünglich vorhatte.

»Vielleicht ist es besser so«, dachte sie sich, als sie in ihrem Zimmer saß, die letzten Skripte durchblätterte und sich auf die Prüfungen vorbereitete. Es war nur eine kurze Begegnung wie ein Windhauch. »Ein Augenblick, der mir viel mehr bedeutet hat, als er es sollte. Vielleicht liegt es an meiner Lebenssituation, die Masterarbeit und andere Dinge, die für mich in der letzten Zeit belastend waren. Vielleicht wollte ich ihn als Teil von etwas Größerem in meinem Leben sehen.« Das Leben musste weitergehen ...

## *Drei*

Zu Hause rannte Victoria zum Briefkasten und zog einen Brief des Instituts für Deutsch als Fremdsprache heraus. »Oh Gott, das wird wohl die Mitteilung sein, wie ich die Prüfungen bestanden habe«, rief sie, sodass es alle im Lokal hören konnten. Ihr wurde etwas schwindelig. Gerade bei der letzten Prüfung fühlte sie sich nicht wohl, und deswegen konnte sie sich nicht so gut vorbereiten.

»Wird schon funktioniert haben.« Sie rannte in die Küche, nahm ein Messer und öffnete den Brief. Schnell überflog sie die Nachricht. Dann brach sie in großem Jubel aus. »Ich hab's geschafft«, schrie sie jetzt ganz laut, sodass ihr Vater in die Küche gerannt kam.

»Was soll dieses Gekreische, Victoria? Damit weckst du Tote auf.« Sie lief auf ihn zu, umarmte ihn ganz kurz und strahlte ihn an: »Papa ich habe meinen Masterabschluss bestanden. Mit einer Eins. Ich kann's nicht fassen!« Ihr Vater strahlte über das ganze Gesicht.

»Das sind großartige Neuigkeiten, das müssen wir Eleonora sofort schreiben.«

»Ich schicke ihr eine Whatsapp-Nachricht. Nach den ganzen Pleiten ist das eine sehr gute Nachricht. Vielleicht wird sie früher aus Spanien abreisen und zu meiner Abschlussfeier kommen.« Ihr Vater lächelte. »Das könnte gut sein, du weißt doch, dass sie gerne feiert. Wir können hier bei uns auf dem Gutshof eine kleine Feier ausrichten, wenn du möchtest. Aber vermutlich bist du lieber mit deinen Freunden zusammen als mit uns alten Knochen.« Er grinste verschmitzt.

»Aber nein, Papa, hier wäre es ideal. Jetzt haben die meisten Zeit, wenn sie nicht gerade für Klausuren lernen oder Hausarbeiten schreiben.«

»Gut, dann machen wir das so, sag einfach Bescheid, für welchen Tag wir deine Masterfeier planen sollen. Ich werde dem Küchenchef sagen, dass er für dich kochen soll. Vielleicht etwas Asiatisches, du bist doch erklärter Asien-Fan.«

»Das klingt gut, Paps.«

»In Ordnung, dann gibt es noch zusätzlich mediterrane Küche, also Nudeln, Antipasti und evtl. einen veganen Schweinebraten, wenn du möchtest. Den

habe ich vor Kurzem gegessen, war in Ordnung, wenn er es auch nicht mit dem echten aufnehmen kann.«

»Ach, Papa, das ist so oldschool, aber der Küchenchef kann auch ein Sellerieschnitzel machen oder etwas mit Tofu, das schmeckt köstlich.« Ihr Vater drehte sich zu ihr um und sagte: »Ich werde schauen, was sich machen lässt. Wir finden eine Lösung. Alkoholfreie Getränke gefällig? Was ist denn so angesagt im Moment?«

»Ach, fühle dich frei in deinen Entscheidungen. Uns schmeckt alles. Vielleicht einen Hugo oder einen Aperol Spritz zur Begrüßung, das wäre phänomenal.«

»Gut, dann sage deiner Mutter in Spanien Bescheid, ich gehe in die Küche. Wir können später darüber reden.«

\*\*\*

Victoria lief in ihr Zimmer und rief ihre Stiefmutter an.

»Mama, ich habe meinen Master bestanden. Ich bin so glücklich.«

»Super. Ich freue mich für dich. Den hast du dir hart erkämpfen müssen. Das ist genial«, antwortete Eleonora. Victoria erzählte ihr dann von der Feier.

»Bis dahin bin ich wieder in München. Unser Schreibretreat kann nicht ewig dauern, auch wenn ich jetzt gut im Flow bin und mir noch hundert Seiten fehlen. Die Gegend ist super. Costa Brava. Wilde Küste. So wild wird es auch in meinem Krimi. Du wirst sehen.«

»Das freut mich, Mama. Schreibe weiter, bis die Tasten qualmen und komme gesund wieder. Bis in einer Woche.«

»Ja, mein Kind. Bis in einer Woche, hole mich bitte vom Flughafen ab, ich habe jede Menge eingekauft.«

»Mache ich«, sagte Victoria und legte auf. Sie war überglücklich. Endlich konnte sie ihr Studium abschließen und einen neuen Lebensabschnitt anfangen. Wer weiß, was noch alles kommt. Sie war richtig aufgeregt. Victoria räumte voller Freude ihr Zimmer auf, später würde sie sich mit Melli treffen. Ihr wollte sie es persönlich sagen, schließlich war Melli mit ihr durch dick und dünn gegangen und hatte sie stets unterstützt.

\*\*\*

»Hübsch siehst du aus in deinem neuen Kleid«, sagte ihr Vater stolz, während er den alkoholfreien Sekt für Victorias Gäste bereitstellte.

»Ich habe dieses Outfit in einem kleinen Laden in Schwabing entdeckt, als ich zum Prüfungsamt gelaufen bin. Hat etwas Asiatisches an sich.« Victoria strich über den seidigen Stoff mit dem Blumenmuster. Hortensien. Sie liebte diese Blumen, und ihre Mutter hatte zahlreiche im Garten angebaut. Im Sommer würden sie mit ihrer ganzen ballenartigen Blütenpracht den Garten erstrahlen lassen – sehr zu ihrer Freude und zur Freude der Gäste des Restaurants. Nach und nach trudelten ihre Studienfreunde ein. »Oh, du siehst echt wunderbar aus, Victoria«, kommentierte Melli.

»Kann ich dir helfen?«, fragte Elif, die mit ihr den Koreanisch-Sprachkurs belegt hatte. Sie hatten immer gemeinsam gelernt, damit sie den Übungsschein mit den erforderlichen ECTS-Punkten absolvieren konnten. Ein weiteres Mosaiksteinchen für den Master. Alle Gäste setzten sich an den Tisch, es waren ungefähr zwanzig Leute. Dann wurde das Essen serviert. Victoria schaute aus dem Fenster, ob nicht noch jemand käme. Aber das wäre sehr unwahrscheinlich. »Na, wartest du auf jemanden Speziellen?«, wollte Melli wissen. »Du musst nichts sagen, ich weiß auch so, wer es ist.«

Victoria nickte. »Na ja, du kannst dir denken, wen ich meine. Das ist der einzige Wermutstropfen trotz meiner Freude über den bestandenen Masterabschluss.«

»Kann ich verstehen, Victoria.«

»Ich konnte den jungen Mann nicht ausfindig machen, egal wo ich gesucht hatte. Nicht einmal in den Sozialen Medien erhielt ich einen Hinweis. Er ist wie vom Erdboden verschluckt.«

Nach der Vorspeise nahm Melli Victoria beiseite. »Vielleicht hat er dich auch gesucht, und wir wissen es nicht. Wir werden es womöglich nie erfahren. Aber trotzdem war es eine besondere Begegnung, Victoria. Sei nicht traurig. Das wird schon wieder. Du wirst ihn sehen, das sagt mir mein Gefühl.«

»Wenn ich dir nur glauben könnte, Melli«, flüsterte Victoria. Sie hatte aufgegeben, konnte nicht ewig daran denken. Dann soll es nicht sein. Hatte womöglich einen Sinn, wie alles im Leben. Ihr wurde auf einmal sehr schwer ums Herz. Trotzdem verlief der Abend sehr entspannt, und um Mitternacht verließen die letzten Gäste gut gelaunt den Gutshof von Victorias Eltern, der sich außerhalb Münchens befand, im S-Bahn-Einzugsbereich. Victoria ging auf ihr Zimmer und legte sich schlafen. Lange konnte sie nicht einschlafen,

weil ihr zu viele Dinge durch den Kopf gingen. Was würde jetzt kommen? Sie hatte sich für einige Universitäten als Deutschdozentin beworben, aber noch keine Antwort bekommen. Es wäre jetzt Schicksal, wo es sie hin verschlagen würde. Die Welt war groß, und sie war offen für ziemlich viele Länder und Kulturen, wobei Asien natürlich ihre erste Wahl war. Mit diesen Gedanken schief sie schließlich ein.

\*\*\*

Am nächsten Morgen wachte sie erst um zehn Uhr auf. Ihre Eltern waren bereits im Gasthof, um die Vorbereitungen für den Tag zu treffen. Obwohl ihre Mutter hauptberuflich Autorin war, wie sie zu sagen pflegte, ließ sie ihren Mann Paul nicht im Stich und half, wo sie konnte. Das Restaurant war über die Landkreisgrenzen bekannt und zog immer viele Gäste an. Für die Kinder gab es ein kleines Tiergehege, mit Tieren, die man streicheln konnte, wie etwa kleine Schafe oder Ziegen. Victoria kämpfte schon lange dagegen an, weil sie die Tiere nicht kommerziell ausbeuten wollte, aber ihr Vater sagte immer, dass er die Tiere jetzt nicht weggeben könne und sich das auf natürliche Weise regeln würde, was so viel bedeutete, dass die Tiere, die für ihn vollwertige Familienmitglieder waren, der Reihe nach über die Regenbogenbrücke gehen würden. »Wenn Rudi, unser Ziegenbock, nicht mehr da ist, dann schließe ich das Streichelgehege. Jetzt nicht. Verschone mich bitte mit deinen Weltrettungsoffensiven. Ich gebe die Tiere nicht ins Tierheim, und sie landen auch nicht als Snack im Löwengehege des Tierparks Hellabrunn.« Victoria gab dann meistens klein bei. Ihr Vater hatte recht, bevor die Tiere irgendwo wären, wo es ihnen nicht gefiel, blieben sie lieber hier bis zum Ende. Damit waren die Diskussionen beendet. Victorias Herz würde brechen, wenn sie wüsste, dass die kleinen Kaninchen keinen guten Platz bekämen. Aber so war das Leben, das war ihr relativ früh klar geworden. Sie konnte nicht mehr zählen, wie viele herrenlose Katzen oder verletzte Amseln oder Spatzen sie als Kind angeschleppt hatte, die dann von ihrem Papa zum Tierarzt oder ins Tierheim nach Riem gebracht wurden. Einmal wollte sie sogar eine Kreuzotter aus dem Gebüsch ziehen. Ihre Mutter hatte das aber rechtzeitig bemerkt und die Aktion verhindert. »Auch wenn man einen Biss von einer Kreuzotter durchaus überleben kann, liebe Victoria, müssen wir das nicht ausprobieren. Finger weg von diesem Tier.« Victoria

# Personen

**Victoria Bernhardt**, Absolventin der Universität München

**Melli Krause**, beste Freundin

**Ki-woo Park**, Dozent an der Universität in Seoul

**Jae-min Park**, Ki-woos Sohn

**Paul Bernhardt**, Victorias Vater

**Eleonora Bernhardt**, Victorias Stiefmutter

**Seung-ho Park**, Ki-woos Vater

**Yoon-jae Jang**, Familienrichter

**Su-bin Choi**, Ki-woos bester Freund

**Hwan-woo Kang**, Geschäftspartner von Ki-woos Vater

**Soo-jin Park**, Ki-woos Schwester

**Min-woo Park**, Ki-woos Bruder

**A-rin Gu**, Min-woos Ehefrau

**Ye-ji Shin**, Ki-woos Stiefmutter

**Hee-jin Lee**, Ki-woos Bekannte

**Sa-rang Jeong**, Ki-woos Verlobte

**Yi-seul Park**, Kollegin von Victoria und Ki-woo

**Annette Färber**, Kollegin

**Eun-woo Lee**, Kollege

**Tae-jun Lim**, Kollege

**Nara Kim**, Hwan-woos Ehefrau

# Danksagungen

Mein größter Dank geht an dieser Stelle an meine Mutter, die mich immer wieder ermuntert hatte, an dieser Geschichte weiterzuarbeiten, schließlich haben wir in meiner Jugend sehr viele Liebes- und Schicksalsromane gemeinsam gelesen und über die wichtigsten Stellen Textgespräche geführt, die für mich sehr inspirierend waren. Danke, dass Du immer für mich da warst.

Ein sehr großer Dank gilt meiner Verlegerin, Claudia Westhagen für die Chance, die sie mir gegeben hat. Es ist ein Glücksfall, vom myshow Verlag verlegt zu werden. Herzlichen Dank. Claudia Westhagen, Ursula Spreer-Schmidt und Brigitte Lamberts danke ich ebenfalls sehr, weil sie an diese Geschichte geglaubt haben. Ein großes Dankeschön geht an Ursula, die mich immer unterstützt hat in all den Jahren. Thomas Baier danke ich für das umsichtige Lektorat.

Ich bedanke mich außerdem bei Désirée Wörner für das geniale Korrektorat, Michaela Bielawski von publish4you für das schöne Lay-out und Anne-Gebhardt für das tolle Cover. Vielen Dank.

Des Weiteren möchte ich mein großes Vorbild, die Autorin Katja Brandis, erwähnen, die mir die Angst vor dem weißen Blatt genommen hat.

Meine Schreibgruppe verdient auch ein Dankeschön. Eure Vorschläge und Ideen waren immer sehr anregend.

Ferner danke ich meinen Testlesern Elisabeth und Rolf, die mir wertvolle Hinweise gegeben haben, die in den Roman eingearbeitet wurden. Monika danke ich für ihre ausführlichen Schilderungen, wie es sich bei einer Überfahrt auf einem Frachter von Asien nach Europa anfühlt. Im Übrigen hat sie mich für die koreanischen Serien begeistert. Sehr dankbar bin ich an dieser Stelle für das *Sensitivity-Reading* von Haewon Shin-westhagen, die penibel darauf geachtet hat, dass die Informationen über Südkorea, gerade wenn man aus westlicher Sicht einen Text schreibt, auch stimmen und der koreanischen Lebenswirklichkeit entsprechen. Ich bin ihrer Heimat sehr verbunden.